**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 46 (1942-1943)

**Heft:** 18

Artikel: Sommerbilder aus Ascona

Autor: Freuler, Kaspar

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671940

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eichenwald im Norden des Dorfes Malans, der im 15. Jahrhundert noch geschützt war. Es durften dort damals die Eichen, Apfel- und Kirschbäume nur gefällt werden, wenn die Bauern sie für die Umzäunungen ihrer Wiesen benötigten. Aber seither sind die Buchen längst des Sichenwaldes Herr geworden, und der Wald ist jetzt ein prächtiger Buchenwald.

Als aber Hans Ardüser im Frühjahr 1579 durch senen Sichenwald schritt, wurde er plötzlich auf eine fröhliche Weise aus seinem nachdentlichen Brüten über die verlorene Liebe aufgeschreckt. In wildem Sifer stürzte eine Herde Säue aus dem dichten Sichenwald heraus und grunzend an ihm vorbei. Es waren nicht Wildschweine, sondern die Säue der Bauern von Malans, die in sener Zeit ihre Schweine während des ganzen Winters über im Freien in diesem Sichenwald ließen. Denn diese Tiere konnten in der milden Segend wohl im dichten Unterholz des Sichenwaldes überwintern und fanden an dem Überfluß

der Cicheln ohne das geringste Zutun die beste Mästung.

Nach mehrstündiger Wanderung erreichte Hans Ardüser nachher Chur, wo er bei dem Malermeister Franz Appenzeller um den Lohn von einem halben Gulden wöchentlich — das Geld gab Arduser sein Vetter Hauptmann Simon Ischarner — Unterricht in der Bemalung von Häusern, der sogenannten Scrafitto-Technik, durch die Hans Arduser später sehr hervorgetreten ist und mit der er zur fünstlerischen Zierde vieler Bündnerhäuser und Täler ganz überragend beigetragen hat, sowie in der übrigen Malart erhielt. Im Jahre 1583 hat sich Hans Ardüser dann zu Lenz in Graubunden mit einer jungen Tochter aus "fűrnemem geschlächt" verheiratet. Es war Menga Malet, des Statthalters von Lenz neunzehnjährige Tochter, die in großer Treue mit Hans Ardüser das schwere Los des fahrenden Künstlers und Schulmeisters geteilt hat.

F. C. M.

## Sommerbilder aus Ascona

Wer zum erstenmal nach Ascona wallfahrten will, soll's nicht mit dem Autobus tun. Erstens fährt er, wenn er will und so voll, als er will, und wenn es dann endlich soweit ist, so lädt er dich ganz stillos mitten in der Straße ab — eine schöne Oper mit einem wenig schönen Vorspiel.

Sondern, entweder fahre man wie ein Seemann von Locarno im schwungvollen Bogen um das weite Maggiadelta herum und nahe so über den Wellen dem alten Seestädtchen. Es empfängt dich dann auch mit allen Farben und Formen, mit den Ketten seiner Bogengänge, mit dem Grün eines gottlob ungepflegten Quais, mit dem Gruß seiner Türme.

Oder aber du spazierst von Locarno über den hohen Bogen der Maggiabrücke, zuerst auf den Berg, der Ascona seit Jahrzehnten berühmt, berüchtigt und bekannt gemacht hat, auf den Monte Veritä, mit dem Akzent auf dem à. Das ist ein gar hübscher Spaziergang durch allerlei Wald, an Kapellen vorüber. Mählich wird es still und beinahe geheimnisvoll, denn immer noch webt um den Berg der Wahrheit sener seltsame Nimbus von anno dazumal, als er der Berg und die Zu-

flucht so vieler Fantasten, Fanatiker und Wahrheitssucher war, als Propheten und Künstler, Weltreformer und Naturmenschen auf ihm lebten, von Luft und Liebe, und glücklich in einer Landschaft, die alle Schönheiten in sich birgt.

Heute schläft der Monte Verità. Auf der stillen Waldwiese Parsifals, wo Dichter, Musiker, Tänzerinnen einst herrliche Abende veranstalteten, wächst mageres Korn. Über der Autostraße, die in den letzten Kurven nun zum Hotel führt, liegt der grünliche Hauch von Unkraut. Aus dem üppigen Urwaldpark schauen noch, schweigend und hoch über allen Zeiten, die steinernen Söttinnen aus Indien. Das große weiße Luxushotel ist zum Dornröschenschloß geworden. Die Fenster sind geschlossen, die Freitreppen ganz von Efeu überwuchert, in den grünen Wänden der Wildreben summt ein Heer von Vienen.

Unten aber zu Füßen des Berges, liegt altersgrau und ineinander Ascona. Ein Zickzackweg mit hundert Treppenftufen und Holperpflafter führt hinunter, vorbei an weißen Villen und grauen Hütten, an Muttergottesaltären und Beefendhäuschen, immer näher kommt der blaue

See, der hohe Kirchturm — und plötzlich bist du in Ascona, in diesem merkwürdigen Fleck Erde, der als Malernest berühmt, als Kurort weltbefannt und als Lido verlästert ist.

Heute ist Ascona verschweizert. Die Großen der Erde, die einst hier wanderten und ruhten, und inkognito in den Cafés faßen, find längst in gefahrvollere Segenden verschlagen; die gescheiten Röpfe, Dichter und Schriftsteller und Gelehrte, sind größtenteils vom Schickfal vertrieben worden. Eine alte Engländerin vertritt das Empire; ein asiatisches Gesicht, gelb und etwas platt taucht noch auf, und das dritte Reich ist mit einigen Exemplaren vertreten. Aber Trumpf ist Züritüütsch und Baslerdytsch. Und Trumpf sind Radler und Radlerinnen; die eleganten Limousinen sind restlos verschwunden. Die braven Ostschweizer aber sitzen nun an den Marmortischen und warten auf das berühmte Godom und Gomorrha. In Filzhüten, so warten sie bei 30 Grad im Schatten, und sind enttäuscht, daß nicht Adam und Eva und die Schlange zusammen sich vor ihnen produzieren. Es ist nichts damit. Draußen im Lido, auf dem weißen Strich Sandes und im lichten Grün des aufgelockerten Waldes kämen sie dem Paradies etwas näher, aber soweit hinaus wagen sie sich nicht. Go sitzen sie an den Tischen und begnügen sich, die turzen Höschen und die langen Hosen der jungen Damen zu beäugeln, die Stirne fraus zu ziehen über die feuerroten Mäulchen und Krälleli oben und unten, über die dicken Klumpfüße, moderne Schuhe genannt, über die riesigen Sonnenstrohhüte und die Zigaretten und allerlei anderes, das in Bing am Büchel nicht alle Tage zu sehen ist. Aber sie können nichts dagegen tun, daß ihre Töchter anderntags auch so einen Riesenhut kaufen und sich rote Krälleli zulegen.

1942 ist auch das Buchlädeli geworden, in dem

man vor 2 Jahren noch alle verbotene Literatur des Kontinents durchblättern konnte. Auch hier ist Vorsicht die Mutter der Weisheit geworden! "Gute Schriften" sind harmloser. Auch noch locken in allen Auslagen die Früchte des Sommers, die Früchte einer gesegneten Erde: Melonen, Feigen, Tomaten, Obst aller Arten; all die gebrannten und gemalten Andenken, der ganze Zauber dieses seltsamen Dorfes, in dem sich zwei Welten treffen.

Es kann paffieren, daß man sie wahrhaftig beieinander sieht. Dann, wenn aus dem engen Plat vor der Kirche, wo das Scharlach und Gold einer Prozession sich sammelt und zu Orgelklang die Litaneien singen, wenn dann in langem Zug die wirklichen Asconeser durch die Gassen ziehen und nun, die Musik an der Spike, der schweigende Zug feierlich durch die Enge der Lästerallee gewandelt kommt — die Geistlichkeit im Ornat, weiße Kinder und Jungfrauen und eine stumme Menge alter Weiblein in schwarzem Kleid und schwarzem Kopftuch, alte abgewerkte Männer und wieder Kinder, die schnell aus einem Torbogen herausspringen, um im Zuge der Släubigen mit dabei zu sein. Aus den Ristoranten und Patisserien aber, aus Läden und Gaftstätten tritt die farbige Menge, in den offenen Cafés erhebt sich alles, die ganze große Schar der Gäste in der bunten Farbigkeit, aller sommerlichen und sommerlichsten Kostume. Rein Blick aus dem stummen Zug fällt auf die "Fremden", schweigend wandelt er vorüber, und stumm und still lassen die Säste die fromme Pilgerschaft vorüberziehen. Und sind doch beides Sidgenossen und Brüder desselben Landes.

Über beiden aber leuchtet die Sonne, und um beide fpielen die ewigblauen Wellen des Langenfees wie seit Urzeiten.

Rafpar Freuler.

# Vom Wesen der Bauernstube

Zu jener Zeit, da die Stadtleute unsere Landbevölkerung gelegentlich mit dem Titel "Puurefeufi" beglückten, trachtete diese begreiflicherweise lebhaft danach, weniger "püürsch" zu wirken. Die Bauernsame nahm feinere Lebensformen an, kleidete sich à la mode und umgab sich mit städti-

sichen Produkten. Da zog leider auch der städtische Kitsch in die Landschaft ein und zeitigte seinen unschönen Niederschlag. Und die guten Leutchen, die sich ihrer simplen Tannenmöbel schämten, überluden setzt ihre Stuben mit senem greulichen Plunder, den wir alle vom Schandpfahl der